



20. | Bestellungen werden in allen Buch- und Kunst-
handlungen, sowie von allen Postämtern und
Zeitungs Expeditionen angenommen.

Nro. 212.

Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptions-
preis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. | IX. Band.
R.-W. od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R.-W. od. 3 ggr.

Der Feuerreiter.

Eine Vorgeschichte erzählt von Wilh. H.

— Sonntag war's und Nachmittag. Die Sommer-
sonne brannte am Himmel, ein leiser Wind strich über die Saaten
und bewegte sie in tausend wunderschönen Wellen wie eine
hohe See; in den Furchen zwischen den Roggenfeldern gingen
da und dort die Bauern, und maßen die Halmen und freuten
sich, wenn die Aehren sie verbargen. Das war die größte
Sonntagsfreude der guten Leute, aber nur Aeltere und Er-
fahrene begnügten sich damit nach dem vollbrachten Kircheng-
gange. Die jungen Bursche, froh des arbeitledigen Tages,
dachten nicht viel an Ernte und Korn; sie stolzirten mit den
neuen Jacken durch das Dorf, ließen ihre goldverzierten
Pelzmützen in der Sonne blitzen und dampften um die Wette
aus den großen silberbeschlagenen Maserköpfen mit den schwe-
ren Silberkettchen. Zuweilen fing Einer, dem die Pfeife
ausgegaugen war, so recht in übermüthiger Lust an zu singen,
und flugs stimmten seine Genossen ein und weithin schallte
das Lied:

Ich stand auf hohem Berge,
Schaut' hinunter in's tiefe Thal.
Ei da sah' ich ja ein junges Mägdelein — (bis)
Bei drei jungen Burschen stehn etc. etc.

Aber keiner von allen den lustigen Gesellen hatte, trotz der
Anfangstrophe des Liedes, auch nur einen Begriff von dem,
was ein Berg ist. Ihre Heimath war die flache Ebene im
Nordwesten Deutschlands, welche allmählig in das öde Meer
der Haide verläuft. Dort hat das Auge weit und breit keinen
andern Ruhepunkt, als das niedre Dach der Gehöfte und die
struppigen Ulmen, die hier und da in kleinen Gruppen
beisammen stehen. Das Dorf selbst bestand aus unregel-



mäßigen Häufergruppen; bald drängten sich mehrere kleine Wohnungen in einer Zickzackreihe an der Straße zusammen, bald lag ein einzelner Bauernhof, umgeben von Gärten, Feldparzellen und Wiesen abseits in stolzer Einsamkeit.

Unter allen den letzteren erschien das sogenannte Hofgut am ansehnlichsten. Es liegt auf einer fast unmerklichen Erhöhung des Bodens, der stillgestandenen Woge einstiger Anschwellung, umhegt von hohen Pappeln, umgeben von Gärten und Baumstüden. Ein kleiner Teich, oder vielmehr eine grüne Lache, nicht weit von dem Hofe, speist die Wiesen, die sich in moorige Brüche verlieren; dort nimmt ein ziemlich breiter, träge fließender Bach das Kieselwasser auf. Das Hofgut besteht aus dem einstöckigen Bauernhaus, der gesonderten Scheune, den Stallungen und Schuppen: diese dreierlei Gebäude bilden die Seiten eines unregelmäßigen Vierecks, sie sind sämmtlich mit Stroh gedeckt und von Holz und Ziegeln erbaut. Der zwischen ihnen offene Hof ist keineswegs sehr einladend und reinlich, da und dort liegen Ackergeräthschaften, Wagen versperren die besten Passagen, auf welchen man der Düngerinsel in der Mitte ausweichen kann, überall schnattert und frägt gemüthliches Federvieh, und ein halbes Duzend munterer Fohlen springt in den seltsamsten Capriolen dahin und dorthin. Dennoch macht das Ganze den Eindruck des größten bäuerlichen Wohlstandes. Und der Hofbauer ist auch der reichste Mann im Dorfe; seine Felder sind die besten, sein Viehstand ist der zahlreichste und nie kehrt er vom Markte heim, ohne zwei schwere Geldsägen kreuzweise über den Schultern zu tragen. Heute ist er nach dem Nachmittagsgottesdienst hinauf gegangen, um seinen Roggen wachsen zu sehen. Er ist Wittwer, und da Knechte und Mägde am Brunnen im Dorfe stehen oder vor der Schenke umher-schlendern, so ist Niemand zu Hause, als des Hofbauern Tochter und die alte Anneliese, ein Erbstück der Familie. Diese sitzt vor der Hausthüre und füttert die jungen Hühner mit Brodkrumen und hat ihr Möglichstes zu thun, um dem naseweisen Spiz zu wehren, der gar zu gerne auch hier sein Amt, das Federvieh von den Pflanzenbeeten zu treiben, verwaltet hätte.

Marie, des Hofbauern einziges Kind, war in den Garten hinter dem Hause gegangen, der sich fast bis zu dem kleinen Teich erstreckte. Er war mehr dem Nützlichen, als dem Schönen, gewidmet; nur in der nächsten Nähe des Hauses blühte einiger Sommerflor auf den Rabatten, und die geschäftigen Bewohner des stattlichen Bienenhauses, das sich dicht an das Wohngebäude schloß, summten darüber wäherisch hin und her. Marie war ein Mädchen von einundzwanzig Jahren, groß und schlank, wie die Pappeln, die ihr Haupt über des Vaters Dach im Winde wiegten. dabei von einer Zartheit und Regelmäßigkeit der Gesichtszüge, der Hände und Füße, welche sonst unter Bauern selten gefunden wird. Besonders auffallend waren ihre Augen, in deren tiefem Blau tausend süße Geheimnisse zu schlummern schienen, und welche etwas weit von einander abstanden, so daß sie an die Rafael'schen Madonnenaugen erinnerten. Auch der hübsche, kleine Mund, welchen sie übrigens vortrefflich zu gebrauchen wußte, und das weiche, blonde Haar, das sie ganz ans der Stirne strich, trugen nicht das Wenigste

bei zur Vollendung des Reizes ihrer Erscheinung. Heute ging Marie ungeduldig im Garten auf und ab, pflückte zuweilen eine späte Rose oder rieb die Finger an den Kosmarinstauden, lief aber noch öfter nach dem Zaun und schaute hinaus auf den Weg, der hier vorüberführte nach entfernter liegenden Gehöften. Plötzlich schien sie das Gesehene zu haben, nach welchem sie schaute; sie eilte, glühend vor Freude, nach dem unteren Theil des Gartens, einem schattigen Baumstück. In demselben Augenblick sprang ein junger, etwas hagerer und langer Mann über die Hecke, ihr entgegen, und küßte sie zum Gruß auf die purpurrothe Wange. Dann setzten sich Beide in den Schatten eines Apfelbaumes, dessen Zweige, von ihrer Last gebeugt, bis auf den Boden niederhingen, und so eine natürliche Laube bildeten, auf ein Gott weiß wie lange schon daliegenes Stück Bauholz.

Der junge Mann war der Sohn des Amtmanns, gemeinlich der Amtsfriße genannt, und natürlich der Schatz Mariens, mit der er in die Schule gegangen war und zwei Kirchweihen hintereinander ausschließlich getanzt hatte. Jedermann im Dorf war dem braven, biederem Burschen gewogen, und er hatte sich selbst die Liebe seiner Altersgenossen zu erhalten gewußt, trotzdem daß er ein Studirter war und städtische Kleidung trug. Nur der alte Hofbauer brummte zuweilen, wenn Friß von Andern gelobt ward, unverständliche Worte in das Kinn; ein-mal hatte eine der Dorftraubasen bei ihm pfißigerweise darauf angepielt, daß wohl aus Marien und dem Amtsfriße ein Paar werden würde — aber der hatte er schön heimgeleuchtet! Seit dieser Zeit war den Liebenden der Muth sehr gesunken, und nur verstohlen wagten sie Zusammenkünfte unter vier Augen.

Und sie liebten sich so sehr — so sehr, wie nur unverdor-bene Naturen dies im Stand sind! Hand in Hand saßen sie unter dem Apfelbaum, dessen Blätter rauschten, als wollten sie das Zwiegespräch unhörbar machen.

„Wie geht's, Marie?“ fragte Friß.

„Schlecht genug,“ antwortete das Mädchen und zupfte am Schürzenbündel. „Denk' nur, Friße“ — und sie stockte und ward wieder purpurroth — „denk' nur, Friße, der Vater hat vom Heirathen geredet, und gesagt, es sei doch sonderbar, daß noch kein Freier bei mir angeprochen habe.“

„Glaub's gern,“ lachte der Junge und klopfte dem Mädchen auf die Hand; „er weiß freilich nicht, was alle Leute wissen und daß kein Bursche im Dorfe mir es zu Leid thun würde, um dich zu freien. Nein, Marie, davor sind wir sicher — wenn nur kein Fremder kommt!“

„Aber einmal muß es der Vater doch erfahren,“ sagte das Mädchen. „Mir wird immer so angst. wenn ich daran denke.“

„Se nun, einerlei ist mir's auch nicht,“ entgegnete der Amtsfriße. „Aber sieh', liebste Marie, ich habe jetzt einen neuen Plan, und weil ich dir den mittheilen wollte, habe ich dich heute durch des Küsters Lotte hierher bestellt. Sieh, ich will ein neues Leben anfangen, das alte gefällt mir doch nicht mehr. Das ist der beste Weg, um dich zu kriegen — es müßte doch kurios zugehen, wenn mir eines Tags der Hofbauer, so sehr er auch ein alter Brummbar ist, die Hand seiner Tochter verweigern würde.“

„So?“ sagte eine tiefe Stimme hinter den Beiden. Sie fuhren erschreckt empor, der Hofbauer stand hinter ihnen. Eine stattliche, gedrungene Gestalt, mit festen, markirten Gesichtszügen. Zornröthe färbte sein Antlitz — Marie hielt ihre Schürze vor die Augen, Fritzi, der noch immer die Hand hielt, war so überrascht, daß er kein Wort hervorbringen konnte.

„So, Mosjeh?“ sagte der Hofbauer und hielt dem Jüngling die Faust unter die Nase. „Er untersteht sich, mir meine Tochter stehlen zu wollen — hat Er das in der Stadt gelernt?“

„Aber bester Vater — „

„Den Teufel bin ich sein Vater — will Er einen Brummbar zum Vater habend? O ich habe lange schon so was gemerkt — gelt, heut' hab' ich Euch erwischt, ihr Vögel. Du Marie, gehst in's Haus und wenn du den Pflanz verwendet — eine bezeichnende Geberde vollendete den Satz und Marie schickte sich gesenkten Hauptes an zu gehen; Fritzi aber hielt ihre Hand fest.

„Hofbauer“, sagte er, „das Mädchen ist mein!“

Dies war dem Alten zu viel — wie der Blitz hatte er ausgeholt und Fritzi mit der flachen Hand einen schallenden Schlag in's Gesicht gegeben. Der junge Mann ließ die Geliebte los, wie trunken schaute er eine Secunde mit wirren Augen ringsum, dann sprang er mit einem Wuthruf einen Schritt zurück, ergriff einen im Grase liegenden schweren Baumfahl und schwang ihn mit beiden Fäusten über dem Haupt des Hofbauern. Er würde ihn getödtet haben, aber mit einem Angstschrei war Marie vor den Vater gesprungen und hielt die Arme hoch empor zur Abwehr. Einen Augenblick stand Fritzi regungslos, dann sagte er ruhiger: „Hofbauer, daran sollt Ihr gedenken!“ zerschlug den Fahl an einem Stamm, daß die Splitter umherflogen und sprang über die Hecke.

„Na, das fehlte mir noch,“ brummte der Hofbauer, der nicht gewankt hatte und keinen Schritt gewichen war, „das fehlte mir noch, solch' einen Thunichtgut und Obenaus zum Schwiegerjohn. Geh' hinein, Mädchen — sieh', wenn du nicht meine einzige Tochter wärst — aber eher soll es Feuer regnen auf mein Dach und mir Haus und Hof abbrennen, ehe ich meine einzige Tochter einem Schreibersjungen gebe!“ —

Ungefähr um dieselbe Zeit ging es sehr lebhaft zu in dem Harmoniegarten des vom Dorfe etwa anderthalb Stunden entfernten Städtchens. Harmonie nannte sich die geslossene Gesellschaft der Honoratioren aus letzterem und der ganzen Umgegend; nur Honoratioren, vom pensionirten Rittmeister und dem Amtmann oben bis herab zum Steuerschreiber waren harmoniebefähigt und der gesammte disharmonische Plebs der Kleinbürger und Bauern streng ausgeschlossen. Einmal wöchentlich, im Sommer am Sonntag Nachmittag, war große Harmonie. Da fand sich zum „Regelvergnügen“, zum Solo und Kreuzmariage zusammen was von der Honoration nur fahren, reiten und gehen konnte. Abends kamen die Weiber und Töchter nach, und dann gab es ein kleines „Tanzvergnügen“. Kurz, des Vergnügens war genug zu haben in der „Harmonie“.

Heute war der Gartenjaal des Gesellschaftshauses noch viel besuchter, als gewöhnlich. Rittmeisters hatten mehrere Herren aus Braunschweig mitgebracht, auch Accifer's brachten fremde Gäste, — kurz, es waren neue Elemente unter die alten gerathen. Darum dauerte es auch recht lange, bis Alles in das gewohnte Geleise gerieth. Nur nach und nach fand sich das treue Regelclübchen zusammen, das sich ein Paar fremde Eindringliche, noch dazu vortreffliche Schieber, mußte gefallen lassen; nach vielem Eintheilen und Suchen hatten sich die Kartenparthieen arrangirt, und bald war es im Saale ganz stille, und man hörte nur noch das Klappern der Marken, das Aufsetzen der Bierkrüge und das Gepaff der Schmaucher, denn die Honoratioren auf dem Land und in Städtchen rauchen Alle, und zwar aus Meerschaumköpfen, oder aus langen Pfeifen mit hornenen Abgüssen. Notiz für Solche, welche sich einmal in eine ähnliche Gesellschaft wagen wollen: Man braucht gerade nicht an besondere feinen Tabak gewöhnt zu sein, und muß mitrauchen, sonst erstickt man.

Außer den beiden Kellnern, von welchen der Eine an Wochen-tagen ehrfamer Weinweber, der Andere Faßfüßer war, befand sich endlich Niemand mehr auf den Beinen, als der Amtmann, Fritzens Vater. Umsonst hatten ihn seine gewöhnlichen Partner zu einem Solo zu bereden versucht, er hatte geantwortet, es leide ihn nicht auf dem Stuhl, er fühle eine mäßige Aufregung und es ahne ihm, er werde nicht lange in der Gesellschaft bleiben dürfen. Jetzt ging er hastig in dem Saale auf und ab. Es war ein hagerer Mann, vielleicht 60 Jahre alt, aber außerordentlich rüstig und lebendig. Seine langen grauen Haare umsäumten ein höchst anziehendes Gesicht, dessen Lineamente Intelligenz und Festigkeit ausdrückten, in dessen grauen, tief liegenden Augen ein fast unheimliches Etwas lag, welches ebenso sehr anzog, als abtrieb. Er war ganz schwarz, beinahe altmodisch gekleidet, trug Reitstiefel mit Sporen über den Beinkleidern, und hielt in der rechten Hand fortwährend eine Reitpeitsche auf dem Rücken; die linke trug den Meerschaumkopf, dem er mehr Wolken rumblies, als nöthig war. Der Amtmann stand in der ganzen Gegend im Ruf der unerschütterlichsten Redlichkeit, Geradheit und teilnehmendsten Menschenliebe; aber dennoch hatte er nur wenige Freunde, und das Landvolk fürchtete ihn sogar. Das machte, weil zugleich von ihm die Sage ging, „er könne mehr als Brod essen.“ In der That war er als ein halber Zauberer verschrien. Er fand jeden Dieb heraus, und hatte er ihn gefunden, und ihm eine Minute zu die Augen geschaut, so vermochte auch der hartnäckigste Verbrecher nicht mehr zu läugnen. Wenn irgend ein Gegenstand auf unerklärliche Weise vermißt ward so fand gewiß der Amtmann ihn auf, und wenig hätte gefehlt, er wäre der gefährliche Rival des Wajenmeisters geworden, der den Hausarzt in den Ställen der Landleute mit vielem Erfolg für sich selber spielte.

(Fortsetzung folgt).

Das auf wechselseitige Liebesdienste



begründete eheliche Glück.



Gründliche Auskunft.



Maister Pimpleton. „Sagen Sie, was sein das vor eine Schloß, uelche dort auf die Berg sitz?“
Lohnbedienter. „Euer Gnaden, das ist eine Ruine, wie sie die alten Ritter gebaut haben!“

Biervisitation.



Magistratsrath. „Guten Tag, Herr Vetter, müssen die Biervisitationen vornehmen. Ah, habens uns schon kommen seh'n!“

Aktuar. „Das Bier ist ja ganz frisch ang'stochen.“

Bräuer. „Ich werd' den Herrn von der Polizei doch kein Bier vorsetzen, das schon drei Tage alt, und schon sauer ist; so viel Raison verstehe ich doch auch noch.“

Bevollmächtigter. „Ihr Bier, Herr Gevatter ist ganz gut. Herr Aktuar, schreibens nur alles Lob ins Protokoll.“



Es rankte Blüth' um Blüthe sich
Zu einer stillen Laube,
Drin saßen Zwei so inniglich,
Und oben girrte die Taube.

Ein böser Wind, ein scharfer Nord
Er kam dahergezogen;
Die Taube schwang sich auf und fort,
Wo ist sie hingeflogen?

Die Blätter und die Blüten all'
Sie sind verweht, verwittert;
Die Laube steht nun öd' und kah!
Die Ranke schwankt und zittert.

Und die sich einst so treu gesinnt,
Wer weiß, wohin sie gingen? —
O Wind und Lieb', o Lieb' und Wind,
Wie schnell sind eure Schwingen.

R. Reinick

Papierschnitzeln.

29.

Die Eidesleistung. Landrichter. „Es ist Ihm, wie er weiß, das decisorium in negativer Norm des rechtskräftigen thema probandum deferirt worden; ist Er bereit, diesen Eid zu leisten?“

Bursche. „Ja, Herr Landrichter, ich kann's mit gutem Gewissen beschwören.“

Landrichter. „Er wird wissen, welche Strafen die Religion und das Gesetz auf den Meineid setzt?“

Bursche. „Ja, Herr Landrichter.“

Landrichter. „Also, sage Er mir Alles nach, was ich Ihm vorsage. Reck Er die Hände in die Höhe.“

Landrichter murmelt für sich, richtet dem Burschen die rechte Hand in die Höhe und spricht Folgendes, was der Bursche nachsagt: „Ich Nikolaus Lattenbacher, schwöre zu Gott dem Allwissenden einen Eid in meine Seele, daß das Kind, welches die ledige Margaretha Bauer von Oberndorf am 4. März 1847 geboren, diejenigen Merkmale nicht an sich trug, welche in Henkel's Lehrbuch der gerichtlichen Medicin, 7te Ausgabe §. 90 verzeichnet sind.“

30.

„Gott's Wunder Levi! trägt noch die Republik? Waaste nött, daß de Monarchie siegt?“

„Nu Vater, is doch aufgestande des ganze Volk!“

„Nu, so lass se stehen, ich aber sag Der, Du sollst Dich wieder setze, eh'r sie Dich setze. Bin ich doch alt und sprech aus Erfahrung, die ich gemacht hab' in der Welt.“

31.

Höre Se, im erschte Rünberger Lager hat sich beim Lade e Kanon entzündt und dem Artillerische die Arm erwechgerisse, und so weit mer die hot flieche setze, harve se mit dem Lad-stock alsfort noch die Ladung ansetze wolle. —

32.

Aus dem Schulmeisterleben. Florian's Numa-Pompius.

Gouvernante. „Uebersetzen Sie, Fräulein Amalie: Et Numa brûla d'amour.“

Amalie. „Und Numa brüllte vor Liebe.“

33.

Neutral. „Wie gefällt Ihnen, Herr Nachbar Sackreuther, das Ergebniß der Wahlmänner in unserm Wahlbezirk? Sind die Gewählten auch die Männer Ihrer Wahl?“

„Kann's gerade nicht sagen, Herr Nachbar Sturzmann, habe anders gewählt. Hätten Andre wie ich gewählt, dann stände es um den Ruf unsrer armen Stadt besser.“

„Nun, wie haben denn Sie gewählt, wenn man fragen darf?“

„Sehen Sie! ich bin allzeit ein neutraler Mensch gewesen. Da hab' ich halt zwei Linke und zwei Rechte gewählt. Ich wills mit Niemanden verderben!“

34.

I moanet holt, mia wähleten unsern Wirth af Müncha asi, der hot an Fisch-G'halter und laßt unsern Glauben g'wiß net z' Grund geh; denn wenn der Glaubn obg'schafft wird, na bringt er koana Fisch mehr o!

Heilig ist das Eigenthum.



„Wen haben sie heut in der Arbeit?“

„Den armen Kerl, den Steffel — denk nur auf vier Jahr.“

„Warum denn —“

„Ach Dummheit — ein Gendarm hat ihn engagirt, und dann haben sie sich nicht gut gesprochen und da hat er dem Gensdarm eins übers Gesicht gekragt — bloß so mit'n Taschenmesser.“

„Kann er sich denn da nicht rauslügen?“

„Was soll er denn sagen — er ist da, der Gendarm ist da, das Messer ist da und der Schmiß ist auch da!?“

„Nu, er hätt ja sagen konnen, er hat dem Gensdarm was auf's Gesicht scheiben wollen.“

„Na was denn?“

„Nu — Nationalgut, oder heilig ist das Eigenthum — wie oft haben wir das schon geschrieben, und wie passend für so ein Gensdarmengesicht.“